

(126.) (Herder Bücherei 413) Freiburg 1971,  
Kart. lam. DM 2.90.

Es ist das Verdienst des Vf., in einer Zeit, in der es bei Theologen Mode wird, sich die Formel vom „Tode Gottes“ anzueignen, an Hand authentischer Texte zu zeigen, was Atheismus, was „Abschied von Gott“ eigentlich bedeutet, wenn es sich um mehr als nur um eine Redensart handeln soll. An den aufgeführten Schlüsseltexten wird eine Entwicklung des Atheismus sichtbar, die selbst vielmehr Ambivalenz und eindeutig „Bekümmertes“ birgt (etwa die Vision der „Zukunft des Schreckens“ bei Nietzsche oder die Figur der „Hölle“ bei Sartre), als es etwa der noch nahezu „fromme Atheismus“ bei seinem Gründer Feuerbach ahnen ließ. (Angesichts dieser problematischen Entwicklungslinie ist es freilich erstaunlich, wie heute viele Theologen den Atheismus als wesentliche Voraussetzung einer Theologie nach dem Tode Gottes zu akzeptieren bereit sind). Vf. versucht nun nicht die Problematik des Atheismus bei Nietzsche, Dostojewski, Sartre und Camus einfach billig apologetisch auszuwerten, sondern er hinterfragt zunächst den christlichen Glauben, inwieweit gerade er in seiner Geschichte die Motive des Atheismus, nämlich den Wunsch nach Freiheit, unentfremdeter Existenz, umfassender Emanzipation schuldhaft verdeckt und niedergehalten hat. So ist es also auch nicht an uns, von Gott Abschied zu nehmen, sondern ihm in einer „Metanoia“ neu zu begegnen.

Ohne den Wert des Werkes zu schmälern, sei vielleicht noch kritisch vermerkt, ob nicht Nietzsches Intention der Rede vom „Tode Gottes“ zu Unrecht verharmlost wird, wenn man, wie Vf. meint, davon nur den Gott der Metaphysik betroffen sein läßt. Außerdem hätte es auch Siegmund Freud, der viele gängige neomarxistische Richtungen inspiriert hat, verdient, in die Reihe bedeuterter Atheisten aufgenommen zu werden. Alles in allem freut sich der Rez., daß gerade durch die Form des Taschenbuches die Möglichkeit einer weiten Verbreitung dieser kundigen Auswahl authentischer atheistischer Schlüsseltexte und ihrer vorzüglichen Interpretation durch den Vf. gewährleistet ist.

Graz

Otto König

SECKLER MAX, Hoffnungsversuche. (192.) Herder, Freiburg 1972. Kart. lam. DM 16.-.

Die Geschichte zeigt uns eine durchgängige Hoffnung, die allen Menschen naturhaft ins Herz geschrieben ist und die sie auch für die Predigt von der christlichen Hoffnung empfänglich macht. Alle Religionen sind ein Adventsglaube, der im christlichen Advent in der Geburt Jesu Christi seine Erfüllung gefunden hat. Christus ist der Weg, der auch

uns die Möglichkeit zur Erreichung unseres Heiles aufzeigt. Der Glaube an die Auferstehung ist die letzte und entscheidende Hoffnung, daß wir auch in Not und Verzweiflung das Leben nicht hinwerfen und das Dasein sinnlos finden. Unser christlicher Glaube ist so wesentlich Hoffnung, daß Paulus alle Nicht-glaubenden Menschen nennt, „die keine Hoffnung haben“.

Die Künsterin der christlichen Hoffnung ist die Kirche. — Der Verfasser der „Hoffnungsversuche“ ist Professor für Fundamentaltheologie in Tübingen und so ist es verständlich, daß er die folgenden Kapitel über die Kirche mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Er zeigt, was man unter der „alleinseligmachenden“ Kirche wirklich meint und was man nicht meint, er spricht von dem Verhältnis der christlichen Kirchen zueinander und von der „ökumenischen“ Bewegung unserer Tage, für die er die Formel findet: „Nicht Wiedervereinigung, sondern Einheit“. Wer vereinigen will, muß uniformieren, Zwang ausüben, Besonderheiten abschaffen, was Verarmung bedeutet. Pluralität wird es immer geben, weil unser Verstand einfach unfähig ist, in einer Erkenntnis das Ganze in letzter Vollkommenheit zu erfassen. Was abgebaut werden muß, sind nicht die Sondermeinungen, sondern die Feindschaft! Die vielen Meinungen sollen sein, sie sind komplementär und formen zusammen erst das Ganze.

Das führt den Vf. aber zwangsläufig hin zum kirchlichen Lehramt. Kann denn jeder lehren und schreiben, was er will? Die folgenden Ausführungen, in denen er in 10 Punkten die Auffassungen der beiden Päpste Pius XII. und Paul VI. über das kirchliche Lehramt darlegt, gehören zum wertvollsten des ganzen Buches. Sie zeigen, wie es immer wieder zu Konflikten von Theologen mit der Hierarchie kommen konnte. Er schließt etwas sarkastisch: „So also denkt sich der Heilige Vater die Theologie: als ein Geschöpf der Hierarchie, auf diese im Gewissen verpflichtet, von ihr im Denken genormt, im Hörsaal überwacht, der Sprachregelung unterworfen, der drohenden Gefahr von Maßregelungen jeder Art ausgesetzt und geliebt und geachtet nur als eine dem Willen des Souveräns sich unterwerfende.“ Aber er weiß, daß alles in der Praxis milde und weitherzig ausgeführt wird und daß die heutige Theologie alles eher ist als ein zentral gesteuertes Instrument der Hierarchie.

Das vorliegende Werk ist keine wissenschaftliche Untersuchung der christlichen Hoffnung, es hat kein einziges Zitat und keine einzige Literaturangabe. Aber gerade deshalb ist es gut lesbar, überall anregend und äußerst informativ über die religiöse Situation der Gegenwart.

Graz Johann Fischl